Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1876)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 45. Samstag den 4. November 1876.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Ueber höhere Lehranstalten in der katholischen Schweiz.

(Aus dem Vortrage des Herrn alt-Nationalrath A. Ramsperger am Piusfest in Luzern.*)

I. Bedürfniß möglichst vollständiger höherer Lehranstalten in der kathol. Schweiz.

Ueber den hohen Werth und die Bedeutung der Wissenschaft und der dieselbe pflegenden Anstalten im Allgemeinen rede ich nicht, ich betrachte dies als selbstverständlich. Ich spreche nur von der Nothwendigkeit der möglichst sorgsamen Pflege der höheren wissenschaftlichen Anstalten für die Katholiken und namentlich auch für die schweizerischen Katholiken, zumal in der Gegenwart. Sehen wir uns recht um, so muß man sich überzeugen, daß die Katholiken in einem gewissen Zustand der Nothwehr sich befinden. Die katholische Kirche, ihre Lehren und Verfassung, wird besonders wissenschaftlich angegriffen. Wenn wir Lebenskraft und Lebensmuth in uns fühlen, so müssen wir daher auch wissenschaftlich uns vertheidigen. Wenn wir siegreich im Kampfe bestehen wollen, so müssen wir dem wissenschaftlichen Gegner in tüchtiger Geistesrüstung entgegentreten; unsere geistigen Waffen müssen wenigstens so gut, so blank und so schneidig, wie diejenigen der Gegner sein, mit einem Worte wir müssen dem wissenschaftlichen Gegner auf wissenschaftlichem Gebiet allerwenigstens uns ebenbürtig erweisen können; wir müssen auf der Höhe der Wissenschaft stehen. Das erfordert gute, möglichst gute höhere Lehranstalten, namentlich auf philosophischem und theologischem Gebiete.

Das ist in der katholischen Schweiz so ziemlich von jeher gefühlt worden. Schon im 16. Jahrhundert anerkannten die katholischen Kantone die Nothwendigkeit einer gemeinsamen höheren Schule. Mehrfache Konferenzen fanden darüber statt, allein die Ausführung wurde in Folge der politischen und konfessionellen Wirren damaliger Zeit verhindert. Auch in neuerer Zeit fand das Gefühl, daß die in einzelnen Kantonen bestehenden höheren katholischen Lehranstalten in ihren gegenwärtigen Zuständen nicht genügen, unverholenen Ausdruck. Daher verhandelten auch die Diözesanstände des Bisthums Basel noch in den 1840ger bis 1860ger Jahren in mehreren Konferenzen über die Hebung und Erweiterung der bestehenden Lehranstalten. Namentlich Luzern machte hiezu noch unter dem radikalen Regimente anerkennenswerthe Anerbieten, namentlich durch Vermehrung des Lehrerpersonals von 5 auf 7 Professorate an der theologischen Lehranstalt und durch einen vollständigen Ausbau derselben. Wieder traten der Ausführung gleiche Hindernisse entgegen. Allein, nachdem namentlich im Kanton Luzern seither das radikale Regiment der konservativen Richtung weichen mußte, so darf doch hoffentlich mit Zuversicht angenommen werden, daß für die Hebung und Erweiterung der katholischen theologischen Lehranstalt, ganz besonders auf die Empfehlung und angemessene Mitwirkung der kirchlichen Behörden, der gute Wille und das Wohlwollen der jetzigen staatlichen Behörden nicht fehlen werde.

Es ist sodann an der Zeit, das immer noch waltende und nicht selten ausgesprochene alte Vorurtheil, als fürchte, hasse und befeinde die katholische Kirche die Wissenschaft, — auch in der katholischen Schweiz faktisch zu widerlegen. Es ist das bezeichnete Vorurtheil freilich falsch und ohne innere Berechtigung; hat ja doch die katholische Kirche in allen Jahrhunderten die größten Gelehrten besessen und waren ja die ersten Koryphäen des Katholizismus zugleich auch die ersten Koryphäen der Wissenschaft ihrer Zeit. Wir erwähnen in den ersten christlichen Jahrhunderten nur die Kirchenväter und in unsern Zeiten den leider für katholische Wissenschaft zu früh dahingeschiedenen Möhler. Wenn dies aber auch richtig ist, so dürfen unsere höheren wissenschaftlichen Anstalten nicht in einem Zustande der Mittelmäßigkeit resp. einer unvollkommenen Organisation belassen werden.

Es ist für die katholische Schweiz eine Ehrensache geworden, einzelne hervorragende Zentralpunkte zu erstellen, wo die besten wissenschaftlichen Kräfte in sorgenloser und ermunternder Stellung vereiniget werden können, wo Licht an Licht sich entzündet, und Kraft an Kraft sich reiht, um sich selbst zu stärken und eine ehrende Zahl von Studirenden an sich zu ziehen, die durch die anregende Kraft der Lehrer und in gegenseitigem wissenschaftlichem Wetteifer sich ermuthigen und begeistern.

Die Katholiken sind in der heutigen Zeit vielen Ortes von aller öffentlichen Gewalt verdrängt, man hat ihnen vielfach ihre materiellen Mittel geraubt; sie können daher meist nur durch geistige Kräfte zu siegen hoffen. Welche Verblendung wäre es daher, die Wissenschaft nicht mit allem Eifer pflegen zu wollen? Sie dürfen hierin nicht zurückstehen und haben hierin noch Manches nachzuholen. Die Protestanten in der Schweiz stehen diesfalls in ganz andern Verhältnissen. Sie haben bereits 4 Universitäten und Akademien und bald wird wohl auch eine eidgenössische Universität in's Leben gerufen werden.

Kann unter diesen Umständen die Nothwendigkeit wohl zweifelhaft sein, uns umzusehen, ob unsere höheren Lehranstalten ebenbürtig dastehen, und, wenn Lücken und Mängel sichtbar und fühlbar werden, — ob und wie Besseres anzustreben sei?

II. Besitzen wir jetzt schon allseitig befriedigende höhere kathol. Lehranstalten?

Vorerst ist bekannt, daß wir keine Universität besitzen. Darüber ist also für einmal nichts zu sagen. Aber wir fragen weiter: sind unsere philosophischen und theologischen Lehranstalten in einem befriedigenden Zustande? Die Beantwortung dieser Frage ist namentlich für einen Laien eine etwar heikle Sache. Ich will nicht ungerecht sein und anerkenne gerne und mit Freuden die an den einzelnen Anstalten wirkenden Kräfte, sowie verdienstvolle und achtungswerthe Persönlichkeiten. Allein trotzdem herrscht ein verbreitetes Gefühl und es ist eine von Eingeweihten und Sachkundigen nicht widersprochene Thatsache, daß die gegenwärtigen höheren Lehranstalten den zu stellenden Anforderungen nicht vollständig genügen. Dieser Punkt entzieht sich hier aus begreiflichen Gründen einläßlicher Erörterung. Es genüge hier, auf einzelne schlußfähige Thatsachen aufmerksam zu machen.

Die bestehenden theologischen Anstalten werden sozusagen nicht mehr besucht; von Jahr zu Jahr entvölkern sich dieselben mehr und mehr, sie sinken dadurch bald zu eigentlichen Zwerganstalten hinunter. Hatte doch (wenn ich nicht irre) letztes Jahr z. B. Luzern nur 8 und Solothurn gar nur 4 Theologie-Studirende. Die Studirenden, welche diese Anstalten besuchen, sind meist nur solche, welche Staats-Stipendien beziehen und daher gewissermaßen zum Besuche der betreffenden kantonalen Anstalten gezwungen sind. Dagegen werden mit Vorliebe ausländische Anstalten aufgesucht und man weiß, daß dies von hochgestellter und kirchlich-gesinnter Seite sogar ausdrücklich empfohlen wird, trotzdem daß dies aus andern triftigen Gründen nicht einmal wünschbar ist.

Diese Erscheinung muß ihren Grund haben, welcher nicht am wenigsten in den Mängeln und Lücken der bestehenden Anstalten wird gesucht werden müssen. Es darf das gar nicht auffallen. Unsere Anstalten besitzen zu wenig wissenschaftliche Lehrstellen, so daß nur die allernothwendigsten Fächer gelehrt werden können und auf die verschiedenen Hülfswissenschaften fast keine Rücksicht genommen werden kann.

*) Dieser Vortrag erscheint nächstens vollständig als Broschüre; vorläufig folgen hier die Hauptpunkte.

Die vorhandenen Lehrstellen sind sodann nur ärmlich, oder jedenfalls nicht genügend besoldet, weßhalb es fast unmöglich wird, bei Wahlen das Augenmerk mit Erfolg auf hervorragende Persönlichkeiten außer dem Kanton oder gar im Ausland zu richten. Bei der kleinen Zahl der Studirenden fehlt dann für den Lehrer die stimulirende äußere Anregung und auch der gegenseitige Wetteifer der Studirenden unter sich erhält keine Nahrung, so daß ein allmählig matter und einschläfernder Zustand an der ganzen Anstalt nicht auffallen darf.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die sociale Frage.

Vortrag von Sr. Gn. Propst Tanner in Luzern.

(Schluß.)

Es ist ein durch die Erfahrung bestätigtes und durch Gott feierlich bekräftigtes Wort, daß die Leiden und Uebel dieses Lebens mit der Sünde entweder mittelbar oder unmittelbar zusammenhängen. Nicht als ob die Leiden und Uebel, die wir zu tragen haben, immer selbstverschuldete sind, — sie sind ebenso oft von Andern verschuldet, mit denen wir durch gesellige Bande verbunden sind. Die Uebel und Leiden sind Strafen des Bösen und haften an der Gesammtheit des Geschlechtes, von dem wir Glieder sind. Das ist die große Bedeutung der Erbsünde. Zu diesen Uebeln und Leiden, die auf uns vermöge unseres organischen Zusammenhanges mit dem ganzen Geschlechte und als Glieder desselben lasten, kommen noch diejenigen, die wir selbst verschuldet haben und die also Strafen unserer persönlichen Sünden sind.

Dieselben Uebel und Leiden, die einerseits von der göttlichen Gerechtigkeit verhängte Strafen der menschlichen Sündhaftigkeit, sei es der allgemeinen, sei es der persönlichen Sündhaftigkeit sind, sind auf der andern Seite von der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit erwählte Mittel, um die Sünde zu tilgen und den Sünder zu bessern — sie sind Bekehrungs- und Besserungsmittel der göttlichen Vorsehung. Der Fluch soll zum Segen werden.

Die Sünde stammt im Allgemeinen aus zwei Quellen, nämlich aus der Sinnlichkeit und Selbstsucht und aus diesen beiden Quellen stammen auch die meisten Uebel und Leiden. Körperliche Krankheiten, Siechthum, Verstümmelung, Schwäche der Organe sind oft ererbte Uebel, die die Kinder als Strafen der Sünden der Eltern tragen — oft aber selbstverschuldete Uebel; sie stammen aus der Unmäßigkeit und Unkenscheit. Und die Armuth so vieler Menschen — worin hat diese ihre Quelle? In der Verschwendung, in der Gleichgültigkeit, in der Genußsucht, in der Trägheit der Eltern — deren Folgen die Kinder tragen — oder in der eigenen Trägheit, Arbeitsscheue, Genußsucht, Unmäßigkeit und Gleichgültigkeit.

Eine andere Quelle der menschlichen Leiden und Uebel, besonders der Armuth, liegt in dem menschlichen Egoismus, der nur sich im Auge hat und kein Herz für den Mitbruder besitzt. Wie viele Tausende von Armen sind Opfer des Betruges, der Gewaltthätigkeit, der List, des Wuchers, des Raubes von Seite eines Schlauern und Stärkern an dem Schwächern verübt. Wie Vieles verschuldet die menschliche Gesellschaft durch ungerechte Gesetze, durch Einrichtungen, welche zur Unterdrückung des Schwachen oder zur Begünstigung des Stärkern dienen; wie Vieles wird verschuldet durch mangelhafte und schwache Vollziehung der Gesetze.

Wenn also der Paupertät der Massen begegnet werden soll, so müssen die eigentlichen Quellen der Armuth verstopft werden — und so lang dieses nicht geschieht, wird das gesellschaftliche Uebel fortgrassiren. Je sinnlicher, d. h. je träger, genußsüchtiger, unmäßiger und zuchtloser die Menschen werden, desto mehr wird die Armuth um sich greifen. Je ungerechter, selbstsüchtiger, listiger und härter die Menschen sind, desto mehr wird der Schwächere vom Stärkern, der Unwissende vom Schlauen und der Redliche vom Betrüger ausgebeutet. Gegen diese mächtigen Factoren der Paupertät reichen alle menschlichen Gesetze und staatlichen Einrichtungen nicht aus. Im Gegentheil werden die edelsten Schöpfungen der Liebe von bösen Menschen wieder mißbraucht. Hier reicht einzig der werkthätige und lebendige Christus-Glaube aus. Macht die wohlhabenden und besitzenden Klassen frömmer und gottesfürchtiger, so wird auch eine werkthätige Christenliebe in die Herzen einkehren.

In England, Belgien und Frankreich sind Persönlichkeiten aus den höchsten Ständen seit Jahrzehnten mit glänzendem Beispiel vorangegangen und auch Deutschland und die Schweiz sind nicht zurückgeblieben. Das Christenthum ist in Wahrheit berufen, die sociale Frage zu lösen. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten hat der Geist christlicher Bruderliebe die christlichen Gemeinden zu einem selbst für die Heidenwelt entzückenden Wundergemälde gemacht.

Blicken wir in's spätere Mittelalter, so sind es die Zünfte, kirchlich geweihte Bruderschaften und Gilden, die nicht bloß Gebetsgesellschaften waren, sondern auch gerne kräftige materielle Hülfe boten in Nöthen ihrer Mitglieder, in Fällen von Krankheiten, des Alters oder vorübergehender Geschäftskrisen.

Läge es denn für unsere Gegenwart so unendlich ferne, an solche Bruderschaften, deren Reliquien wenigstens an vielen Orten noch übrig sind, ein Stück Socialismus im christlichen Sinne des Wortes anzuknüpfen?

Arme hat es zu allen Zeiten gegeben und wird es zu allen Zeiten geben. Schon Moses sagt: Es werden allzeit Arme sein im Lande (V. Mos. 15, 11) und der Herr selbst spricht: Arme habt ihr allzeit unter euch (Joann. 12, 8). Es ist dieses selbst eine weise Fügung der Vorsehung, um dadurch die Menschen mehr an einander zu ketten, in den Hülfsbedürftigen das Gefühl der Demuth, der Dankbarkeit und des Vertrauens zu wecken, ihre Ergebenheit in den göttlichen Willen zu befördern. Es liegt in der Armuth selbst ein religiös und sittlich bildendes Moment. Anderseits sollen die Bessergestellten, mit Glücksgütern Gesegneten ihre Güter als Gaben Gottes betrachten, die nicht zu bloßen persönlichen Genüssen, sondern auch zum Wohl des leidenden Mitbruders verwendet werden sollen. Der Leidende und Unglückliche weckt in jedem edlern Gemüthe die Empfindungen der Theilnahme, des Mitleidens und legt dem Bessergestellten die Pflicht der Unterstützung nahe. Zugleich drängt sich ihm das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott auf, der ihn so gut gestellt hat, und die Mittel gegeben, Thränen zu trocknen und dem Elende zu steuern. Was also die göttliche Gerechtigkeit als Strafe der Sünde, sei es der persönlichen, sei es derjenigen des Geschlechtes verhängt hat, das hat die göttliche Weisheit wieder zu einem religiös und sittlich bildenden Erziehungs- und Heiligungsmittel der Menschen gemacht.

So lange die Armuth nicht in ihrer Massenhaftigkeit auftritt, so lange die Armuth nur eine vereinzelte Erscheinung ist, wird dieselbe auch bewältigt werden können; es wird so viele christliche Mildthätigkeit in den bessergestellten Klassen vorhanden sein, um momentane Noth wenigstens zu lindern. Und dieß wird vorzüglich dann der Fall sein, wenn wenig selbstverschuldete Armuth vorhanden ist. Wenn auch die wenig Bemittelten, aber mit gesunden Kräften Ausgerüsteten mit Arbeitsamkeit Sparsamkeit verbinden, ihre Leidenschaften beherrschen, beten und arbeiten, so wird es keinen eigentlichen Pauperismus geben und die unverschuldeten Armen, Waisenkinder, Kranke, Uebelmögende und Altersschwache werden ohne große Uebelstände gehörig verpflegt werden können.

Allein in diesen glücklichen Zuständen befinden wir uns gegenwärtig nicht mehr. Der Pauperismus ist eine Macht geworden — die Massenarmuth hat eine schreckliche Progression genommen. Die besitzlosen Klassen klopfen nicht mehr bittend, sondern fordernd und drohend an den Thoren des Palastes, wie an die Thüren des Bürger- und Bauernhauses. Die Existenz der modernen Gesellschaft ist bereits gefährdet. „Unsere Armen," ruft Lord Russel im englischen Parlamente aus, „bilden ein Heer viermal so zahlreich, als das, womit wir dem französischen Kaiserreich widerstanden." — Schon im Jahr 1847 gehörten von einer Million Menschen in Paris der zehnte Theil, in ganz Frankreich 4 Millionen, dem Bettelstande an. Ueber 100,000 eingeschriebene Arme finden sich in Paris — ungerechnet die vielen Tausende, die gelegentlich Almosen empfangen oder sich kümmerlich durchbringen, ohne an fremde Unterstützung sich zu wenden. In Belgien soll sich die Zahl der Almosengenössigen in 25 Jahren (von 1830—55) um 20% vermehrt haben. Ganz Belgien zählt 930,000 Familien — davon nach offizieller Statistik 90,000 Reiche — 190,000 Familien der kleinern Mittelklasse — 450,000 Arbeiterfamilien, von denen 200,000 Personen auf der Armenliste.

Nach Lassal's Berechnung hatten in der alten preußischen Monarchie bei einer Bevölkerung von 18 Millionen nur 44,407 Personen oder mit ihren Familien gerechnet 1½ Procent ein Einkommen von über 1000 Thalern, und nahezu 96% der Bevölkerung — also ungefähr 17 Millionen befinden sich in

einer gedrückten und kümmerlichen Stellung.

Auch die Schweiz ist vom Uebel der Massensarmuth keineswegs frei. Was namentlich den Kanton Luzern betrifft, so ist zwar derselbe vorzugsweise ein Agrikulturkanton — und die Industrie weniger entwickelt, als in einigen andern schweizerischen Kantonen. Allein wer mit den Steuerverhältnissen unserer Gemeinden vertraut ist, der weiß, wie schwer die Erhaltung der Armen auf die steuerpflichtigen Bewohner drückt.

Daß auch in der Schweiz socialistische und communistische Tendenzen offen auftreten und sich geltend zu machen suchen, darf bei den freien republikanischen Institutionen derselben uns nicht überraschen. Die Bestrebungen der socialistischen Partei treten besonders in der sog. Arbeiterzeitung klar an den Tag. In ihrem Programm stellt dieselbe eine revolutionäre socialistische Krisis in Aussicht. Man will mit einer bloß politischen Agitation, die dem Arbeiter nichts bringe, sich nicht mehr begnügen. Man will die Agitation und Revolution auf das sociale Gebiet übertragen. Die politischen und bürgerlichen Veränderungen sind immer zum Vortheil der besitzenden Klassen, welche nur essen, trinken, schlafen und spazieren, ausgefallen — der Arbeiter hat dabei das Nachsehen. Die künftige Revolution soll dem Proletariat die Macht in die Hände geben. Ein Rundschreiben der Bernersection spricht sich dahin aus: daß die Morgenröthe einer neuen Revolution im Anbruche sei. Für die Welt der Bourgeois sei der Augenblick gekommen, zu zittern, für uns die Blutwoche. Bei der am 18. März in der Bundesstadt abgehaltenen Erinnerungsfeier der Commune von Paris wurde ein Barrikaden-Gedicht ausgetheilt:

Es tönt ein Ruf von Land zu Land,
Ihr Armen, reichet euch die Hand
Und ruft ein Halt der Tyrannei
Und brecht das Sklavenjoch entzwei.
Es wirbelt dumpf das Aufgebot,
Es flattert hoch die Fahne roth,
Arbeiter, lebend oder kämpfend, den Tod.
Wir haben lang genug geharrt,
Man hat uns lang genug genarrt.
Jzt greifen wir zu unserm Recht,
Jzt stellen wir uns zum Gefecht.

In Freiburg wurde folgende Proklamation an einer großen Anzahl von Häusern angeschlagen:

Leute! Beinahe überwältigt Euch die Armuth und das Elend. Wißt Ihr warum? Weil Euch die Erde nicht gehört, weil sie Jenen gehört, welche weder einen Spaten, noch eine Hacke zu halten verstehen. Ist das billig? Nein die Erde muß Jenen gehören, welche sie mit ihrer Hände Arbeit befruchten. Die Erde gehört Euch. Es ist eine Ungerechtigkeit, daß sie Jenen gehöre, die weiße Hände haben. Leute! Eine große Revolution steht in der Welt bevor. Die internationale Arbeiterverbindung wird Euch zu Herren der Erde machen u. s. f.

Joulowski, Professor der Mathematik in Genf, theilte in seiner Communenfestrede die menschliche Gesellschaft in zwei Klassen ein, von denen die Eine aus Jenen besteht, die des Tages mehrmal essen und aus Uebersättigung bersten, und die Andere aus Solchen, welche des Tages nur einmal speisen und Hungers sterben. Er verlangt daher die Transformation der Gesellschaft und die Reformation des Gewissens durch Abschaffung der Familie, der Nationalität und der Religion.

Wir schließen unsere Abhandlung mit den Worten, womit der große englische Redner, Staatsmann und Geschichtschreiber Macaulay seine den 3. Mai 1842 gehaltene Rede gegen die sog. Chartisten schloß:

Was würde das Ende dieser Dinge sein? (d. h. der Erschütterung des Eigenthums) Gott sei gedankt, unsere Erfahrung befähigt uns nicht, dasselbe mit Gewißheit vorher zu sagen. Wir können bloß rathen. Meine Vermuthung ist die, daß wir etwas Schrecklicheres sehen würden, als sich denken läßt: etwas wie die Belagerung in Jerusalem in einem weit größern Maßstabe (oder was man 1871 in Paris erfahren hat). Es würde viele Millionen menschlicher Wesen geben, zusammengedrängt auf einen engen Raum, aller der Hilfsquellen beraubt, welche ihnen möglich gemacht hatten, so nahe zusammen zu wohnen; der Handel wäre dahin, dahin das Fabrikwesen, dahin der Kredit. Was könnten sie thun, als um das nackte Leben fechten und sich in Stücke reißen, bis der Hunger und die Pest, die in seinem Gefolge ist, erschienen, um das gräßliche Getümmel in eine noch gräßlichere Ruhe zu verwandeln. Der beste Ausgang, der in jeder Beziehung beste Ausgang, den ich vorauszusehen vermag, ist der, daß aus der Verwirrung ein starker, militärischer Despotismus entspringt, und daß das Schwert im festen Griff irgend einer rauhen Hand liegend, den elenden Trümmern von all' diesem unermeßlichen Glück und Ruhm eine Art von Schutz verleiht. Aber was die edlen Institutionen betrifft, unter denen unser Vaterland in der Freiheit, im Wohlstand, in den Wissenschaften und Künsten solche Fortschritte gemacht hat, so täuschen Sie sich nicht mit der Hoffnung, daß wir dieselben je wieder sehen würden.

♀ Glossen zu den „altkatholischen Bekenntnissen."

—

Die K.-Ztg. brachte vor acht Tagen einen längeren Artikel aus dem „Bund" unter der Declaration „altkatholische Bekenntnisse."

Wir haben zunächst unsere bescheidenen Zweifel an dem „altkatholischen" Ursprung dieser Arbeit. Es will uns nicht vereinbar erscheinen mit der sonst gewohnten Taktik der Altkatholiken, besonders will es uns kaum glaublich erscheinen, daß die Altkatholiken eben in dem Zeitpunkt, da sie mit der „Bischofsweihe" und der folgenden „Firmreise" einen neuen Anlauf genommen haben, ihre Sache von Neuem in Fluß und in die Höhe zu bringen, — unglaublich, daß sie in diesem Augenblick „Bekenntnisse" machen, die ihre Sache als im Niedergang begriffen darstellen und so den Erfolg der eben unternommenen Action zum Voraus hemmen oder doch schwächen.

Sollten aber jene Ausführungen wirklich aus „altkatholischem" Lager stammen, so können wir darin keine „Bekenntnisse" sehen, können nicht glauben, daß in diesem Augenblick die Altkatholiken aus reiner platonischer Liebe zur Wahrheit jetzt wirkliche Enthüllungen geben und ihrem Gegner den Weg ins eigene Lager zeigen wollen. Die von dieser Seite gegebenen Fingerzeige sind ein Kriegsplan aus der Hand des Feindes, der in unsern Augen keine vertrauensvolle Aufnahme und Nachachtung verlangen kann. Wohl ist es wahr, daß man vom Feinde lernen kann, aber das heißt nicht, daß man seinen Worten glauben solle, vielmehr bleibt es auch wahr, daß der Feind immer ein Schalk ist und der Krieg mit Kriegslist geführt wird.

Darnach sehen wir in jenen Ausführungen des „Bund" weniger „Bekenntnisse" als Rathschläge des Reinecke, „Leim", auf den wir uns zu setzen keine Lust haben.

Damit stimmt es, daß in allen Punkten jenes Bundesartikels immer ein gutes Korn Wahrheit ist, unter dessen glänzenden Schein eine irrige Folgerung und ein falscher Rath unbemerkt durchgeschmuggelt und an den Mann gebracht werden kann.

Das punctum saliens des ganzen Artikels liegt in der Empfehlung einer gewissen diplomatisirenden, den Altkatholizismus nur ignorirenden Pastoration. An der geschichtlichen Darstellung, welche diesem Rath als Unterlage dienen soll, anerkennen wir als Wahrheit nur das Verdienst des Herrn Dompropst Fiala in Solothurn, welcher aber den Altkatholizismus überwunden hat nicht durch das Schweigen in allen Sprachen, sondern durch sein „Bekenntniß, ein Bekenntniß, das nicht weniger freimüthig und entschieden, als ruhig und maßvoll gehalten war. Aber Täuschung jenes „Bekenners" im „Bund" ist es, den Vorgang und die Haltung in Solothurn zusammenzuwerfen und auf gleiche Linie zu stellen mit Vorgängen und der Haltung, die an andern Orten, wie z. B. Schaffhausen, beliebt worden ist, die gerade das Gegentheil von dem darstellt, was Herr Dompropst Fiala gethan hat.

Aber außer dieser Entstellung der Geschichte enthält jener Artikel auch ein unwahres Prinzip, das aus jenen falsch combinirten Vorgängen abgeleitet wird, nämlich das Prinzip der Passivität gegenüber dem Altkatholizismus als Non-plus-ultra pastoreller Klugheit und diplomatischer Taktik.

Auch wir glauben, daß die Rücksicht, keine „altkatholische" Gemeindebildung zu provoziren, eine sehr wichtige pastorelle Rücksicht ist, aber wir glauben nicht, daß diese zum einzigen oder doch höchsten Zweck der Pastoration gemacht werden darf. Auch diese Rücksicht hat ihre Grenzen an der Wahrheit und dem kirchlichen Gesetz jeder Art, und über jenem Zweck gibt es höhere, prinzipalere Zwecke. Jene ausschließliche Rücksicht wäre eine Einseitigkeit so verderblich, wie jede andere Einseitigkeit. Es wäre Thorheit im

höchsten Grade, würde man, um ja keine ausgesprochene altkatholische Gemeinde neben sich aufkommen zu lassen, die eigene Gemeinde auf das Niveau altkatholischen Glaubens herabdrücken, sie durch falsche Neutralität dem Halbglauben, Unglauben oder Indifferentismus verfallen lassen. Die Abwendung des altkatholischen Uebels wäre erkauft um den Preis eines noch größeren Uebels. Aus der Charibdis einer akuten altkatholischen Krisis wäre die Gemeinde in die Scylla einer religiösen Schwindsucht verfallen.

Die prinzipalste, erste pastorelle Rücksicht, die durch keine andere derogirt werden kann, ist und bleibt, die eigene Gemeinde im katholischen Glauben lebendig zu erhalten, also alle Wahrheiten zu überliefern, unverhüllt und unverkümmert, alle Heilsgüter zu pflegen, die kirchliche Disziplin aufrecht zu halten, alles nach Maßgabe der heiligen Canones, und so die Früchte katholischen Lebens zu ziehen und zur Reife zu bringen. Um der Altkatholiken willen einzelne Wahrheiten verhüllen, einzelne religiöse Uebungen preisgeben, die kirchlichen Disziplinargesetze verleugnen — wäre ein Mittel, mit dem man den Altkatholizismus nicht abtreibt, sondern pflanzt.

Alle pastorelle Klugheit muß ihre Bestätigung finden in der Methode, die der Eine, ewige pastor bonus angewandt hat. Er aber scheute sich nicht in jenem Augenblick, da Alles begeistert sich um ihn sammelte, am Tage nach der Brodvermehrung, gerade diejenige Wahrheit vorzutragen, die, wie er wußte, das Volk „hart" fand, so daß sie alle bis auf die Apostel ihn verließen. Trotz des Massenabfalls verkündet er das Geheimniß der heiligsten Eucharistie. So hat der göttliche gute Hirte die Opportunität verstanden und geübt. Rücksiten auf äußeren Verlust, und wäre derselbe noch so umfassend, können nie in Betracht kommen gegen die Wahrheit. Jene sind Fleisch und Blut, Gold und Silber, diese aber Geist, ewige Güter.

Was ist damit gewonnen, daß man faule Birnen an den Baum hinaufbindet. Deßwegen ist der Obstsegen nicht reicher, der nächste Sturm schüttelt sie doch herunter und wenn nicht, verderben sie nur die andern.

Darum betonen wir gegenüber dem „Bund": Keine Gemeinschaft auf Kosten der innern Einheit im Glauben und in der Liebe der katholischen Kirche.

Allerdings die Opfer könnten uns schwer fallen und schmerzlich berühren. Allein der Aufschub macht dieselben nicht geringer, sondern noch schwerer. Die Geschichte der Kirche und besonders die Geschichte einzelner Gemeinden zeigt sich sehr drastisch als Wiederholung der Geschichte mit den sybillinischen Büchern, die bei jedem neuen Angebot weniger und theurer wurden.

Die altkatholische Bewegung wird nicht die letzte Krisis sein für einzelne Gemeinden. Wenn uns heute die Opfer, die die ganze volle Wahrheit fordert, zu schwer sind, morgen, in der nächsten Krisis müssen wir uns wieder entscheiden für die Wahrheit, aber wir werden sie erhalten und behaupten nur um den Preis viel größerer Opfer an Volk und materiellem Gut.

Darum ist unser Vorbehalt zu den Rathschlägen und Bekenntnissen des „Bund": „Klug", „mild", „taktvoll" — alles recht und gut, aber das alles kann sich nur auf äußere Formen beziehen, die durch die kirchliche Gesetzgebung frei gelassen sind, aber auf Kosten der Wahrheit, der kirchlichen Disziplin gibt es keine Klugheit, keine Milde und keinen Takt. Das Opfer an geistigen Gütern ist Lieblosigkeit und Grausamkeit und Verrath an der eigenen Heerde.

Kirchen-Chronik.

ρ **Aus und über Rom.** Wie bereits die meisten katholischen Zeitungen berichtet haben, hatte letzthin eine größere Anzahl spanischer Pilger Audienz beim H. Vater. Pius IX. begab sich seit 6 Jahren wieder zum erstenmale in die St. Peterskirche, um daselbst in einer Seitenkapelle die Spanier zu empfangen. Als die Pilger den Vatikan wieder verließen, wurden sie auf's gröbste insultirt. Die Polizei sah unthätig zu, war aber zuletzt doch gezwungen, 2 der Strolche zu verhaften, um wenigstens den Schein zu retten, als wollte sie Ordnung aufrecht erhalten. Uebrigens wußten auch die Buzzuri die Anwesenheit der spanischen Pilger zu benützen, um ihren Profit zu machen. Statt den Bildern Garibaldis, Viktor Emanuels, Mazzinis ꝛc. hatten sie Bilder des Papstes und der Heiligen an ihren Schaufenstern ausgestellt. Sie machten hiebei gute Geschäfte.

Kardinal Hohenlohe erscheint jetzt häufiger im Vatikan. — Kardinal Dekan Patrizzi war fieberkrank, befindet sich aber jetzt wieder besser.

— Es geht eben doch nichts über „Gescheidtheit." Da draußen in Kostnitz am Bodensee, wo man vor einigen hundert Jahren einen Ketzer Hus (nicht etwa Huß) mit Namen, mit Haut und Haaren verbrannte, seitdem aber doch noch alle Jahre etwelche Ellen seines Gewandes an gläubige Engländer und andere Aufgeklärte um theures Geld als Reliquien verkauft und den Hundestall zeigt, in welchem der von altkatholischem Geiste angehauchte Reformer eingesperrt gewesen sein soll, waren kürzlich die Geschwornen beisammen, die auf Eid und Gewissen ihr Urtheil abgeben sollten, ob durch die Schimpfereien eines abgefallenen „von der dritten Suppe" Pastor Braun in Säckingen, die römisch-katholische Kirche des Landes wirklich beschimpft worden sei oder nicht. Sein Refugium peccatorum war ein ber..... Anwalt von Freiburg, Beck mit Namen, der sich auf das „Knetten" vortrefflich versteht und seinen Klienten schon oft Spreu unter das Mehl vermengte ohne daß sie den Unterschied merkten und säuberlich alles auffraßen. So auch hier in Kostnitz. Der Herr Anwalt erklärte, nicht der römisch-katholischen Kirche, sondern der „jesuitischen" gelten Braun's Schimpfworte und diese sei staatlich nicht anerkannt. Die hohen Gelehrten erklärten eidlich auf's Gewissen ihren Beifall. Ob man da nicht genöthigt ist, vor der „Gescheutheit" und „Gewissenhaftigkeit" dieser Geschworenen den Hut abzuziehen? Groß war Solon, größer Salomon, größer aber als Alles und mehr noch dazu sind die Weisen aus Deutsch-Askalon, d. h. aus Kostnitz am Bodensee, wo Strohmeyer zu Hause ist.

— **Bülletin des Kulturkampfes.**

1) Anrath. Die hier seit vielen Jahren wirkenden Schulschwestern sind nun auch dem „Culturkampfe" zum Opfer gefallen.

2) Die Pfarrei Niederenzheim, unweit Hadamar, weit über 3000 Seelen und fünf Filialgemeinden, hat in diesen Tagen ihren hochbetagten Pfarrer durch den Tod verloren. Alle diese Ortschaften, $1/2$—$1\,1/2$ Stunde von einander entfernt, haben eigene Begräbnißplätze und Kapellen, und eine Filialgemeinde sogar regelmäßigen sonn- und festtägigen Gottesdienst durch den dem Pfarrer beigegebenen Kaplan. Schon war ein Arrangement mit den Gemeinden getroffen, da gelangt, der „D. Reichsztg." zufolge, die amtliche Weisung an, der Kaplan habe nach dem Tode des Pfarrers sich jeder Amtshandlung zu enthalten.

3) Dem Kaplan Richter in Ebersdorf ist ein Dekret zugegangen, wonach er sich jedes amtlichen Verkehrs mit Schule und Lehrern, speziell zu Wölfelsdorf, zu enthalten habe.

4) Vom Polizeigericht wurde Herr Kaplan Waldschmitt, Präses des Gesellenvereins zu Lorch, welcher Verein am 9. Juli d. J. unter Musikbegleitung durch einige Straßen der Stadt Bingen zog, auf Grund des Art. 216 des Polizeistrafgesetzes ob dieser Frevelthat zu der Minimalstrafe von 6 M. und in die Kosten verurtheilt.

5) In Hattersheim im Maingaukreise, wo jüngst der Herr Pfarrer Reus gestorben ist, hat die kgl. Regierung dem dortigen Frühmesser verboten, andere Amtshandlungen vorzunehmen, als wozu er nach seinem Anstellungsdekrete verpflichtet ist. So darf er nur monatlich einmal predigen und zu den herkömmlichen Zeiten Beicht hören.

6) Pfarrer Zingler aus Seide (Zytowiecko) ist aus der Provinz Posen wegen unbefugter Vornahme priesterlicher Funktionen ausgewiesen worden, und doch haben beide Appellgerichte der Provinz die Aushilfe, welche sich die Pfarrer gegenseitig, besonders an den Festtagen leisten, für nicht strafbar erklärt.

7) Man schreibt uns aus Heiligenstadt: „Heute sind es zwei Jahre, daß unser Herr Bischof in Pader-

born in's Gefängniß abgeführt wurde, und gestern sind hier alle Mitglieder seines Exkommissariates für das Eichsfeld gefänglich eingezogen worden.

8) Die Mitglieder der Philippiner-Congregation zu Gostyn haben die Aufforderung erhalten, mit dem 25. d. M. ihre Niederlassung aufzulösen. Die an den Kaiser eingereichte Immediateingabe derselben scheint also abschlägig beschieden worden zu sein.

9) In dem Dorfe Cerekwika, Kreis Pleschen, sind jetzt drei Gensdarmen stationirt, welche den Auftrag haben, auf den ausgewiesenen dortigen Vikar zu fahnden, da derselbe trotz seiner Ausweisung in der verwaisten Gemeinde geistliche Amtshandlungen vorgenommen haben soll. Habhaft ist man indessen seiner nicht geworden.

10) Man hatte gehofft und geglaubt, daß nach der Verurtheilung des Dechanten Koenig zu Breitenworbis, welcher Ende Mai wegen ertheilten Ehedispensen zu 6 Monaten Gefängnißstrafe condemnirt worden ist, der „Culturkampf auf dem Eichsfelde ruhen würde, da im Monate Juni keine neuen gerichtlichen Maßregeln erfolgten. Dem ist aber nicht so! In der zweiten Hälfte des Monat Juli zeigte sich, daß die eingeleitete Untersuchung gegen den Dechant Gebhard in Jützenbach wegen Ausübung bischöflicher Rechte eifrig fortgesetzt und eine neue Untersuchung gegen den Dechant Schütze in Wingerode gleichfalls wegen Ausübung bischöflicher Rechte in Szene gesetzt werden sollte.

♂ **Vom Rhein.** Von der mit so vielem Beifall aufgenommenen „Weltgeschichte von Dr. F. Holzwarth" liegt nun der erste Band (7 Lieferungen) vollständig vor. Christliche Eltern können ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern nicht leicht ein nützlicheres und lehrreicheres Buch dieser Art in die Hände geben, als das, welches ihnen in diesem Geschichtswerke geboten wird. Dadurch, daß das Werk in billigen Lieferungen à 75 Cts. erscheint, wird dessen Anschaffung auch in unserer geldknappen Zeit jeder Familie möglich gemacht.

„Ueber die Erziehung der Töchter." Diese von Bischof Fenelon verfaßte Schrift ist soeben in neuer Bearbeitung durch W. Cramer den deutschen Müttern und Erziehern zugänglich gemacht und gewidmet worden. In Frankreich hat dieses Werk seiner Zeit, bemerkt Cramer, großes Aufsehen erregt und zahlreiche Auflagen erlebt. Es veranlaßte König Ludwig XIV., den noch jugendlichen Verfasser zum Erzieher seiner Enkel zu wählen. Rousseau, der so lange einen verderblichen Einfluß auf die pädagogischen Grundsätze übte, hat, wo er in seinen Schriften richtige Anschauungen über die Frauenbildung ausspricht, dieselben Fenelon entlehnt. Auch bei uns hat es dieser Schrift wenn auch an Verbreitung, so doch nicht an Anerkennung gefehlt. Schwarz und v. Raumer z. B. gedenken ihrer rühmlichst in ihren Erziehungsgeschichten, ebenso Schulrath Dr. Kellner in seinen „Mittheilungen" 2c. — Seit ihrem ersten Erscheinen sind nun freilich schon anderthalb Jahrhunderte verflossen. Indeß die Natur des Menschen ändert sich nicht, also bleiben die Grundsätze für eine Bildung derselben auf Grundlage des Christenthums die nämlichen.

Einiges glaubte der Uebersetzer durch Anmerkungen erweitern zu sollen; diese sind indeß möglichst knapp gehalten. Als Anhang ist ein Brief desselben Verfassers an eine Dame über die Erziehung ihrer einzigen Tochter beigefügt, welcher das Wesentliche der vorliegenden Abhandlung noch einmal kurz zusammenfaßt.

Wir empfehlen diese Schrift Fenelons in deutscher Bearbeitung bestens unsern Lesern. (Donauwörth, Erziehungsverein, Auer 122 S. in 8⁰.

Zur Geschichte des Benediktiner-Ordens. (Andechs Chronik.) In den nächsten Tagen verläßt das erste umfangreiche Werk der neubegründeten Druckerei und Verlagsbuchhandlung des katholischen Erziehungsvereins (L. Auer) in Donauwörth die Presse, nämlich: die **„Chronik von Andechs** von P. Magnus Sattler, O. B. aus dem Benediktinerstifte St. Bonifaz in München und Prior des Klosters Andechs." — Es umfaßt 55 Druckbogen und ist mit zahlreichen Holzschnitten ausgestattet, welche die wesentlichsten Geschichtsmomente nach den Wandgemälden in dee Kirche illustriren. — Ladenpreis 8 Mark.

Außer den vom Jahre 1490—1754 in verschiedenen Auflagen erschienenen Chroniken vom heiligen Berge Andechs standen dem Verfasser viele Manuskripte bei der Bearbeitung zu Gebote, die bisher eine kaum theilweise Veröffentlichung gefunden haben; so vorzüglich:

die Ephemerides Andecenses vom Jahre 1451—1803;

Varia scripta pro Chronico Andecensi, antequam typis daretur, ex variis authoribus collecta per Fr. Davidem Aicheler in Fol. — (Aichler war Abt des Klosters Andechs vom Jahre 1588—1596);

Necrologium Wessofontanum et Andecense; Ordo Asceterii Andecensis;

das ausführliche Diarium des P. Placidus Scharl vom Jahre 1750—1814, seinem Todesjahre;

die handschriftliche Chronik des regulirten Chorherrn Joseph dall' Abaco von Baierdießen aus dem vorigen Jahrhundert;

und außerdem viele vereinzelte Aktenstücke der Vorzeit; für die neuere Zeit: die Fortsetzung der Ephemerides des P. Cölestin Ostermann, der in Folge der Säcularisation Pfarrer in Erling-Andechs wurde, und insbesondere des P. Rupert Mittermüller, dann des P. Peter Will und P. Wolfgang Schicker aus dem Kloster Metten, die nach der Wiederherstellung mit der Seelsorge in Andechs betraut waren.

Auch die sonstige einschlägige Literatur blieb nicht außer Acht; so die Monumenta boica, die Bollandisten in Beziehung auf die Heiligen der gräflichen Familie von Andechs; P. Karl Meichelbeck, Chronicon Frisingense et Benedictobur., P. Corbinian Khamm, Hierarchie Augustana, P. Cölestin Leuthner, Hist. Wessofontana, Infirmatio succincta Canoniæ Pollinganæ, Historia Universitat. Salisburgensis, Hansitius, Germania sacra, Hundt, Metropol. Salisburgens., P. Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, P. Placidus Feyerabend, Jahrbücher von Ottobeuren, Vitus Arnbeck, Aventin, Falkenstein's Geschichte des ehemaligen Herzogthums Baiern und Westenrieder's Beiträge 2c. 2c.

Das Ganze ist in vier Perioden getheilt.

In der ersten Periode sucht der Verfasser nach einer kurzen Umschau und einem Rückblick in die Vorzeit die Geschichte der Grafen von Andechs von der Zeit der Hunneneinfälle bis zur Zerstörung der Burg Andechs (1209) darzustellen.

Die zweite Periode reicht von der Zerstörung der Burg Andechs bis zur Auffindung des Reliquienschatzes und der Errichtung eines Chorherrenstiftes durch Herzog Ernst im Jahre 1439.

Die dritte Periode behandelt die Umwandlung dieses Stiftes in ein Benediktinerkloster durch Herzog Albert III. und die Geschichte seiner 25 Aebte bis zur Säcularisation.

Die vierte Periode stellt die Folgen der Säcularisation für Andechs und dessen Umgebung dar, sowie seine Wiederherstellung resp. Vereinigung mit der neuerrichteten Benediktinerabtei St. Bonifaz durch König Ludwig I. im Jahre 1850 bis auf die Gegenwart.

Aus der Schweiz.

⊢ **Korresp. aus Pfaffnau.** Ein Korrespondent im „Luzerner Tagblatt" macht auf eine Inkonsequenz aufmerksam, welche in Beziehung auf das Verfahren bei Begräbnissen im Kanton Luzern stattfindet. Anlaß hiezu gab der Umstand, daß das hiesige Pfarramt sich geweigert hat, einen Menschen kirchlich zu beerdigen, der seit Jahren von der Kirche und von den hl. Sakramenten nichts wissen wollte, der seinen Unglauben öffentlich zeigte, kurz, der der Kirche schon längst mit keinem Haare mehr angehörte. Daß das hiesige Pfarramt ganz korrekt gehandelt und nach kirchlicher Vorschrift nicht anders handeln konnte, wird kein vernünftiger Mensch läugnen, selbst der Verstorbene, hätte er sprechen können, mußte sagen: „Pfaffe, wie ich dir und deiner Kirche mein Leben lang fern geblieben, so bleibe du auch weg von mir, ich will nichts von dir!" Aber, sagt der Korrespondent, in der Stadt Luzern sind vor nicht gar langer Zeit einem verstorbenen hochgestellten Staatsbeamten, der den gleichen reli-

giösen Standpunkt eingenommen, ja sogar einem Selbstmörder, der aber freilich aus einer königlichen Familie stammte, die höchsten kirchlichen Ehren erwiesen worden. Was der Herr Korrespondent da sagt, ist nur zu wahr. Uebrigens hätte er sein Gedächtniß gar nicht so stark anstrengen brauchen, um einen Selbstmörder aus längst vergangener Zeit aufzufinden, dem man in Luzern kirchliche Ehren erwiesen, er hätte einen gefunden, auf dessen Grab noch kaum das Gras wächst, und jenem Ungläubigen wie diesem Selbstmörder wurden in der Stadt Luzern die kirchlichen Ehren erwiesen, ja ihre Begräbnisse wurden sogar dazu benutzt, um Demonstrationen in Scene zu setzen, und auch

Von der frommen Klerisei
Fehlte nicht ein einziges Bei'!

Der Korrespondent selbst fühlt also das Ungereimte in diesen beiden genannten Fällen heraus, spricht er es auch nicht aus, so liegt es doch deutlich auf der Hand, nur hätte er eine andere Folgerung daraus ziehen sollen und sagen müssen: in der Stadt Luzern geht es wirklich nicht mit rechten Dingen zu. Statt dessen muthet er dem Pfarramte Pfaffnau zu, es solle sich Luzern zum Vorbilde nehmen. Dank, Herr Korrespondent, Luzern ist für uns kein Muster, nach dem wir uns richten, weder in seinem katholischen Leben, noch in seinen kirchlichen Verrichtungen, wo man scheint „auf das Stück zu arbeiten", noch in Beziehung auf Charakter. Wir haben uns schon genug geärgert, wie mit dem Heiligen in Luzern handirt wird. Mechanik und Schnelligkeit, keine Hexerei; aber Glaube, Ueberzeugung, Frömmigkeit, wie sie der Sache gebührt, ist kein Artikel, der in Luzern vieleu Absatz findet und darum muß man sich gar nicht einmal stark wundern, wenn Tagblatt und Eidgenoß auf die despektirlichste Weise über das Heiligste herfallen, sie beurtheilen es nach dem, was sie alle Tage vor Augen haben, und da müssen sie, weiß Gott, von der Sache keine all' zu hohen Begriffe bekommen. Gibt es Leichen, die einen gewissen Beigeschmack haben, so weiß man es, trotz aller sonstiger Verlezenheiten, in der Groß- und Kleinstadt einzurichten, daß man ja nicht vermißt werde unt sich nicht der Gefahr aussetze, den Ruf seiner Gesinnungstüchtigkeit zu verlieren. Seien es nun Selbst- oder andere Mörder, halb oder ganz Ungläubige, sind es von „unsre Leut", so sind wir eben dabei und singen in einer Stunde nicht nur ein, sondern zwei feierliche Aemter und wenn's sein muß, mehr noch dazu. Kurz, zieht man das Facit aus dem Ganzen, wie es in Luzern getrieben wird, so ergibt sich: Aergerniß für die Gutgesinnten, Verlotterung des religiösen Geistes, Vermehrung der Lauigkeit, Preisgebung des Heiligsten dem Spotte und der Verachtung der Ungläubigen, Verlegenheiten, die man Andern bereitet, wenn sie sich auf dem kirchlichen Standpunkte bewegen wollen und in Folge dessen nicht selten Entzweiungen in den Gemeinden. Das sind die traurigen Früchte einer Pastoration, die mehr sucht den Ansprüchen der Partei, als den Vorschriften der Kirche nachzukommen

Also, Herr Tagblattkorrespondent, halten Sie uns zu Gnaden und muthen Sie uns nicht zu, daß wir simplen Landleute Katholiken seien in der Art und Weise, wie das Ding offiziell und im Allgemeinen in der Stadt Luzern getrieben wird, wo das Pfarramt unter einem altkatholischen Kirchenrath ruhig fortkutschirt, bis das ganze Fuhrwerk einmal im Dr . . . liegt.

— **St. Luzi bei Chur.** Unter diesem Titel ist soeben die sehr interessante Geschichte der Kirche, des Klosters und des Seminars von St. Luzi in Bünden erschienen, welche bis in das zweite Jahrhundert zurückgeht. Der Verfasser, der Hochw. Hr. Pfarrer Mayer von Oberurnen bewährt sich in dieser Schrift als eben so gründlicher als fleißiger Geschichtforscher.

Allgemeines Interesse bieten besonders die Abschnitte über die Reformationsgeschichte, sowie über die Redemptoristen, das Seminar in Meran, die Aufhebung desselben und die Neugründung in St. Luzi. Ueberhaupt ist das Meiste, was in dem Schriftchen enthalten, noch unbekannt. So auch die Nachrichten über die Thätigkeit des ehrw. P. Hofbauer in Thabor (S. 123 ff. und Beilage XII), über die Priestercongregation nach Holzhauser (S. 141) über Regens Putscher ꝛc. Bezüglich der ältesten Geschichte hat der Verfasser gegenüber den bisherigen Annahmen nachgewiesen, daß St. Luzi die ursprüngliche Grabstätte des hl. Luzius und der hl. Emerita, sowie die erste Kirche und ursprüngliche Kathedrale von Chur war, sowie Priesterhaus und Schule ꝛc.

Wir begrüßen mit Vergnügen dieses Werk des verdienstvollen Pfarrers von Oberurnen und wünschen ihm den besten Erfolg. *)

— **Schwyz.** Sonntag den 14. Okt. nahm der Hochwst. Herr Weihbischof Kaspar von Chur die Consekration der neuen Pfarrkirche in Iberg vor.

— **Graubünden.** In der „Kichenzeitung" wurde neulich der Wunsch ausgedrückt, der „Schweizer. Kirchenzeitung" möchte Mittheilung gemacht werden von den Vereinen christlicher Mütter, welche in der Schweiz errichtet werden.

Demzufolge erlaube ich mir, die Anzeige zu bringen, daß in der Pfarrgemeinde Cazis schon im vorigen Jahre ein Verein christlicher Mütter sich gebildet hat, der auf eine Einwohnerschaft von 800 Seelen 66 Mitglieder zählt und zu gedeihen verspricht. Seine Versammlungen finden an den Quatember-Freitagen in einer eigenen Kapelle statt, sowie auch am Freitage der sieben Schmerzen und am Feste St. Anna zu Ehren seiner Schutzpatroninnen, nämlich der schmerzhaften Mutter Maria und der hl. Anna. Im Allgemeinen sind seine Statuten die der Erzbruderschaft der christlichen Mütter in Paris.

Wir verdanken obige Anzeige und wünschen, daß bald viele andere Mittheilungen von neuerrichteten Müttervereinen und zukommen werden. Sollte das was da und anderwärts möglich ist und gute Früchte bringt, nicht möglich sein einzuführen in noch hundert andern Gemeinden, an deren Spitze seeleneifrige Geistliche stehen? Versucht es einmal, pflanzt das Bäumchen und pflegt es ein wenig, wenn ihr dann findet, seine Früchte taugen nichts, so mögt ihr es wieder ausreißen und als unnütze Pflanze wegwerfen. Ich kann Sie aber versichern, daß noch nirgends, wo dieser Verein einmal eingeführt ward, derselbe als Schmarotzerpflanze wieder fallen gelassen wurde, sondern man sah es als ein Unglück an, daß erst so spät die Einsicht kam.

— Wildhaus. Die kathol. Kirchgemeinde hat in außerordentlicher Versammlung vom letzten Sonntag dem allseits geachteten und beliebten hochw. Hrn. Pfarrer Bamert den Jahresgehalt von Fr. 1500 auf Fr. 1800 erhöht. Nachdem gegen den gutachtlichen Vorschlag des Kirchenverwaltungsrathes auf eine Gehaltsaufbesserung von Fr. 200 von gewisser Seite Opposition gemacht werden wollte, ergriff ein geschätzter Bürger der Gemeinde das Wort und beantragte Fr. 300 Gehaltszulage, welcher Antrag stürmischen Beifall erntete.

— **St. Gotthardhospiz.** Laut Circularschreiben der Regierung von Tessin an sämmtliche eidgenössische Stände ergibt es sich, daß vom 1. Oktober 1875 bis 30. September 1876 in diesem Hospiz 17,847 arme Reisende verpflegt und 55,960 Rationen sammt vielen Kleidungsstücken an Bedürftige vertheilt wurden.

Die Totalausgaben beliefen sich auf	Fr. 15,885. 55
Die Totaleinnahmen	„ 15,230. 10
Folglich restirt ein Passivum von	Fr. 635. 45

Da, wie bekannt, dieses frequentirteste Hospiz in der Schweiz nie einen Fond besaß, sondern seine jährlichen bedeutenden Auslagen theils aus den Beitragen der Regierung Tessins und der übrigen Kantone, theils durch Sammlung von Privatkollekten in der Schweiz bestreiten muß, so empfehlen wir jedem Menschenfreunde die werkthätige Unterstützung dieses ächt philanthropischen Gebirgsasyls auf's Beste.

— **Aus dem Jura.** Die Teuscherkirche liegt bei uns in den letzten Zügen, und selbst eine Salbung Eduard I. wird ihr nicht mehr auf die Beine helfen. — Camerle, der schon einmal im Begriffe war, dem guten Geiste zu folgen, der ihm noch geblieben, hat sich endlich selbst bezwungen und hat, nachdem er den Altkatholizismus in seiner ganzen Scheußlichkeit beleuchtet, demselben Lebewohl gesagt. Nicht gerade eine Besserung ist Grund seines Rücktritts vom Altkatholizismus, denn, wie er selbst sagte, kehrte er nicht nach Frankreich zurück, um zugleich auch

---

*) Lindau Rieger'sche Buchhandlung. (128 S. in 8.)

zur Kirche zurückzukehren, wie Marchal, sondern um als Abenteurer auf andere Weise sein Glück zu suchen, aber der Altkatholizismus kam ihm doch als eine so jämmerliche Posse vor, daß er es sogar für unwürdig fand, ihm anzugehören, selbst für Leute seines Schlages.

Man scheint in Bern den Zornesausbruch eines Bissey gefürchtet zu haben, weßwegen man ihm die beste Pfarrei in allen fünf Distrikten zur Verfügung gestellt. Bei der Nachricht seiner Einstellung war er in einem Sprung in Bern und stand vor dem Kirchenstifter Teuscher, schüttelte wie ein wilder Löwe die Mähne und zeigte ihm zwei Reihen Zähne, vor denen Teuscher Respekt bekam. Als sich dieser endlich faßte, und den Wütherich fragte: ob er wisse, mit wem er rede, sagte ihm der Amerikaner: „Ich spreche mit einem der ersten Beamten des 22sten Kantons der kleinen Schweiz." Teuscher fürchtete sich noch mehr vor der Wuth dieses Wüstensohnes und wollte schellen, um sich denselben vom Halse schaffen zu lassen. „Ich warne davon," sprach der Athlet, „sollte man Hand an mich legen, so werde ich meine Befreiung vom Gesandten der Vereinigten Staaten reklamiren." Armer Teuscher! Er wollte eine Kirche stiften, um das Reich Gottes auf Erden auszubreiten, dazu berief er Leute, die ihn auf dem eigenen Bureau ausschimpfen und er besitzt nicht einmal so viel Macht, um sie sich vom Halse zu schaffen. Die „Liberté" behauptet, daß sie diese Aussagen verbürgen könne. Diese Vorgänge sind natürlich nicht von der Art, daß sie in unseren Radikalen große Hoffnungen erwecken. Doch sie wissen sich zu trösten. Diese Fahnenflucht sei von diesen Leuten zu erwarten gewesen. Dagegen bürge die alttatholische Fakultät in Bern für den Fortbestand des Altkatholizismus. Da werde ein Klerus heran gebildet, von dem nicht zu fürchten sei, daß er je mit Rom liebäugle. — Darüber wollen wir vorläufig nicht viele Worte verlieren Nur glauben wir, daß diese junge Saat noch weniger zu fürchten sei, als die alten Recken. Leute, die nicht die nicht die geringste literarische Bildung genossen, keinen vorbereitenden Kurs durchgemacht, aus keinem andern Beweggrunde sich auf die altkatholische Theologie geworfen haben, als um sich die Mittel zu verschaffen, in Bern ein flottes Leben zu führen, sind wahrlich nicht geeignet, Andern Furcht und Respekt einzuflößen. Ueberdies scheint der alte Mutz des Spieles bald müde zu sein, das mit ihm auf seine Unkosten so lange getrieben, er ist mißtrauisch geworden. Der Kitzel wird ihm zu arg und reckt er einmal seine Tatze, so könnte es leicht mit der Regierung und mit der Fakultät sein Ende haben. Die Synode von Pruntrut selbst liefert den deutlichsten Beweis, daß der kranke Mann am Sterben liegt, trotz allen Deklamationen in einigen radikalen Blättern. Wer war da zugegen? Meistens Solche, die sich gerne auf die wohlfeilste Weise einen lustigen Tag gönnen Was wurde beschlossen? Im Grunde wenig, als daß die abgefallenen Pfaffen sich beweiben dürfen — was sie auch schon ohnehin thaten. Wer sprach? Meistens deutsche Wortmacher, deren Religion längst schon fadenscheinig war. Pipy selbst war nicht einmal zugegen, Herzog verließ ohne Sang und Klang Sitzung und Festort lange vor Thorschluß. Welche praktische Bedeutung eigentlich allein der Durchgang zum Protestantismus für die Abgefallenen durch den Altkatholizismus hat, liegt in nachfolgenden Worten, welche in einer Wirthschaft in Pruntrut am Tage der Synode zwischen zwei Anhängern der Häresie gewechselt wurden:

„A bah! dieser ganze Handel ist langweilig und nützt doch zu nichts! Was haben wir mit all unseren Grimassen und Wendungen gewonnen? Besser wäre gewesen, statt dummerweise die Katholiken nachzuäffen, man hätte von Anfang an gesagt, wir sind Protestanten, da es doch dort hinaus will, es wäre logischer und ehrlicher gewesen!"

„Ja," antwortete der Andere, „aber du vergissest, daß, hätten wir nicht uns gestellt, als wären wir die wahren Katholiken und hätten wir sogleich unsere Absicht geäußert, Protestanten zu werden, — wir dann nicht die Kassen hätten!"

Das ist die ganze Moral des Altkatholizismus in wenigen Worten enthalten und mit Fug und Recht setzen wir nach Anologie einer andern vor die letzte Pruntruter Synode ein großes R . . . . .

⊢ **Aus Genf.** Im Hause mehrerer Staatspfaffen ist Feuer ausgebrochen, und hätte Carteret nicht schnell seine Autoritätsspritze in Bewegung gesetzt, wer weiß, welche Dimensionen das Feuer angenommen hätte, vielleicht stünde jetzt schon das ganze enorm kostspielige Gebäude in hellen Flammen. Ob der Schaden groß gewesen, ist eine andere Frage Für heute ist die Gefahr gebannt, allein das Feuer glimmt noch immer unter der Asche fort und wer weiß, welchen Augenblick das morsche Haus, durch die eigenen Bewohner angezündet, brennend zusammenstürzt.

Herr Langlais hatte vom Oberkirchenrath in Genf einen Verweis bekommen, daß er seine Pflicht vernachlässige. Er sollte nämlich in einer Filiale Gottesdienst halten; dort befindet sich aber nur ein einziger Anhänger der Sekte, der nicht zur Kirche geht. Langlais bezieht aber für diese Sinekur 500 Fr. jährlich, hält aber dafür, wenn keine Kirchenbesucher erscheinen, so brauche er auch nicht Gottesdienst zu halten, die 500 Fr. könne er dennoch beziehen. Diese Leute lassen aber mit sich nicht spassen, Langlais wird böse und veröffentlicht in der «Chronique radicale» einen durchaus nicht schmeichlerischen Brief. Er sagt u. A.

„Der Beschluß der Kommission setzt mich gar nicht in Erstaunen. Nach Allem bin ich nicht besser als meine Mitbrüder, und wenn beinahe alle betroffen wurden, warum hätte ich verschont bleiben sollen? Möge es mir bei dieser Gelegenheit erlaubt sein, einem Gedanken, der mich seit einiger Zeit verfolgt, Ausdruck zu verleihen. Mehrere Priester haben mir zuweilen mit Entmuthigung von Nergeleien gesprochen, deren Gegenstand sie gewesen. Nun, sollte dies der Fall sein, so wäre die nationalkatholische Kirche nichts anderes als eine Bastardinstitution, nichts anderes nach allen Gesichtspunkten . . . aber was noch wahrscheinlicher ist, sie existirte gar nicht. Immerhin sollten die zahlreich davon laufenden Geistlichen uns die Augen öffnen. Denn wie kommt es, daß Männer, anfänglich so begeistert, plötzlich „Kehrum" gemacht haben? Ich habe sie wenig gekannt, da ich nicht Arbeiter der ersten Stunde gewesen, aber ich kann nicht dasselbe sagen von der Mehrzahl derer, die geblieben sind, und ich bin in diesem Augenblick nur ihr Dolmetsch."

Auf diese Epistel, welche so ziemlich einer „Offenen Schuld" gleicht, fiel Herr Vineux, ein beweibter Miethling, über Langlais her, doch der nicht erschrocken, führt so wuchtige Schläge über das Haupt jenes, daß sich der Oberkirchenrath zu interveniren genöthigt sah. Daß er nicht zu Gunsten von Langlais gestimmt gewesen, läßt sich leicht denken. Es fragte sich also, ob man Langlais sogleich entlassen oder ihm eine Frist setzen wolle, sich zu entschuldigen. Endlich gab man ihm die große Absolution, und zwar ohne Verzug und ohne daß er sich gerechtfertigt hätte, nur gab man ihm einen leichten Verweis, daß er die Wäsche durch die Presse vor das Publikum gebracht habe.

Personal-Chronik

—

Zug. Zum Professor am Gymnasium wurde Hochw. Herr Dr. theol. Fridolin Noser von Oberurnen, Kt. Glarus, gewählt.

St. Gallen. Zum Pfarrer von Balens wurde Hochw. Herr Eugster, bisher Kaplan in Benken, gewählt.

Lehrlingspatronat.

—

Lehrmeister:

Im St. Gallischen ein Schmid und Wagenfabrikant.

Eine Modistin im Kanton Glarus will bei dreijähriger Lehrzeit eine 14—16jährige Tochter nebst ihrem Beruf auch die Hausgeschäfte gratis lehren.

Im Kanton Uri ein Maler und Tapezirer.

Im Kanton Zug ein Schmied.

Eine brave Tochter kann in Zug einen guten Platz antreten.

In Luzern ein Schuster.

Im St. Gallischen 2 Maler, 1 Schneider und 1 Küfer.

In eine Buchdruckerei der innern Schweiz wird auf Neujahr oder Frühling ein Lehrling gewünscht.

Lehrlinge:

Einer aus dem Kanton Graubünden zu einem Bäcker.

Ein Realschüler aus dem Kt. Schwyz wünscht in die französische Schweiz als Schreibgehülfe, Kellner oder Ladendiener.

Ein ausgelernter Zuckerbeck zu einem Meister.

Ein St. Galler zu einem Conditor.

Ein Solothurner zu einem Schlosser.

Einer zu einem Schreiner.

Ein ausgelernter Sattler im Aargau zu einem guten Meister.

Ein Solothurner zu einem Zimmermann.

Einer aus einer Versorgungsanstalt zu einem Landwirth oder Professionisten.

Zwei Töchter aus dem Kanton Zug in ein Weißwaarengeschäft oder zu Weißnähterinnen.

Eine davon im Nähen schon vorgeübt, erwartet Lohn.

Lehrlingspatronat in Jonschwil.

Gesellschaft des sel. Niklaus von Flüe zur Herausgabe und Verbreitung guter Bücher.

Liquidations-Abschluß.

Die Verwaltungs-Commission der Tit. Gesellschaft des sel. Niklaus von Flüe zur Herausgabe und Verbreitung guter Bücher, errichtet in Solothurn gemäß Statuten vom 9. Dezember 1853, hat, da die Wirksamkeit der Gesellschaft schon seit Jahren aufgehört hat, unterm 17. Mai 1874 die daherige Liquidation und Herausgabe des Aktienvermögens an die Herren Aktionärs beschlossen.

Laut der auf 1. April 1874 abgelegten Rechnung betrug das Vermögen Fr. 1309. 32.

Die Aktionäre fordern für 47 einbezahlte halbe Aktien à Fr. 25 Fr. 1175.

Dazu als Gewinn per Aktie à Fr. 2 94.

Zusammen Fr. 1269. 1269. —

Bleiben in Cassa zur Bestreitung der Liquidationskosten 40. 32.

Die daherige Auszahlung per halbe Aktie à Fr. 27 an die Herren Aktionäre hat hereits schon im Sommer 1874 an die bekannten Persönlichkeiten stattgefunden; da aber mehrere der Herren Aktionär seit Gründung der Gesellschaft entweder gestorben, oder aber ihr damaliges Domizil seither gewechselt haben, somit die Auszahlung an dieselben nicht stattfinden konnte, so sieht sich der Unterzeichnete als Cassier dieser Gesellschaft veranlaßt, diejenigen Herren Aktionäre, welche ihr Betreffniß noch nicht enthoben haben, hiemit öffentlich bekannt zu machen.

1. Hochw. Herr Pfarrhelfer Burch in Alpnach.
2. „ „ Kaplan Renggli in Entlebuch (2 halbe Aktien).
3. „ „ Pfarrer Häfliger in Luthern.
4. Hochw. Herr Pfarrer Grod in Merenschwand.
5. „ „ Pfarrer Isler in Lunkhofen.
6. „ „ Pfarrer Meier in Rohrdorf.
7. „ „ Kaplan Birchmeier in Bremgarten.
8. „ „ Pfarrer Kalt in Zufikon.
9. „ „ Pfarrer Meier in Eggenwil.
10. „ „ Pfarrer Käppeli in Bünzen.
11. „ „ Pfarrer König in Bettlach, gestorben in Baden.
12. „ „ Pfarrer Ackermann in Emmen.
13. Hr. Alt-Großrath Estermann in Luzern.

Die genannten Herren oder deren Erben werden hiemit ersucht, dem Unterzeichneten von ihrem dermaligen Aufenthaltsort Kenntniß zu geben, um sodann die Auszahlungen besorgen zu können. Die allfälligen Erben der verstorbenen Aktionärs haben sich durch einen amtlichen Akt über Berechtigung des Bezuges auszuweisen.

Solothurn, den 26. Sept. 1876.

Der Vereins-Cassier:

Ant. Huber.

Sparbank in Luzern.

Das Garantiekapital dieser von der hoh. Regierung des Kantons Luzern genehmigten Aktiengesellschaft ist auf **Fr. 100,000** gestellt und dasselbe von den Aktionärs laut Statuten in der Depositenkasse der Stadt Luzern hinterlegt worden.

Die Sparbank macht Geldanleihen gegen Hinterlage von Gülten, Werthschriften und gegen persönliche Bürgschaften; sie befaßt sich mit Ankauf und Verkauf von Liegenschaften, Schuldtiteln, Forderungen, mit Disconto, Wechsel und Conto-Corrent-Geschäften ꝛc. ꝛc.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen **Obligationen, Kassenscheine** oder in **Conto-Corrent** und verzinset dieselben nach den jeweiligen Geldverhältnissen und besondern Auskündigungen zu 4 bis 5 %.

Der Geschäftsführer:

11 **Halter-Probstatt.**

Die seit 30 Jahren bestehende, bestrenommirte **Flachs-, Hanf- und Abwerg-Spinnerei** (auch Lohnspinnerei) von **Heinrich Strickler** in **Zürich** empfiehlt sich auf dies Jahr wieder den Herren Landwirthen für **Spinnen im Lohn** von **Flachs, Hanf und Abwerg** (Kuder). Reelle, beste Bedienung, kräftige Garne je nach Stoff zu mäßigem Preise. Agenten werden im Interesse der Kundsame keine gehalten. Verkauf von besten Web-, Schuh- und Sattlergarnen. 44s

---

Im Verlage von **Gebr. Karl & Nikolaus Benziger** in Einsiedeln ist soeben erschienen und wird gegen Franco-Einsendung von nur 30 Cts. in Postmarken, franco versendet:

Die christliche Schule und das neue Lesebuch für die Ergänzungsschulen.

Antwortschreiben an Tit Landammann und Regierungsrath des Kts. St. Gallen von **Dr. Carl Johann Greith**, Bischof von St. Gallen.

20 Seiten. 8o. Broschirt. Preis 30 Cts. 42

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben in **neuer Auflage** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maria Regina.

Eine Erzählung aus der Gegenwart

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Zwei Bände. ☞ Vierte Auflage.

8⁰. geh. Preis Fr. 11. 25.

Früher sind von derselben Verfasserin nachfolgende zweibändige Romane erschienen:

Die Glöcknerstochter. Fr. 10. 35. — **Doralice.** Fr. 7. 50. — **Zwei Schwestern.** Fr. 9. 40. — **Peregrin.** Fr. 9. 40 — **Eudoxia,** die Kaiserin. Fr. 7. 60 — **Die Erbin von Kronenstein.** Fr. 9. 40. — **Die Geschichte eines armen Fräuleins.** Fr. 7. 50 — **Die Erzählung des Hofraths.** Fr. 9. 40. — **Nirwana.** Fr. 11. 25.

Mainz, im Oktober 1876. (41)

Franz Kirchheim.

Soeben erschien:

Weltgeschichte.

Von

Dr. F. J. Holzwarth.

☞ **Band-Ausgabe.**

Erster Band: (42 Druckbogen,) 8. geh. Preis Fr. 5. 25.

Holzwarth's Weltgeschichte wurde schon beim Erscheinen der Lieferungs-Ausgabe von der gesammten katholischen Presse als eines der zeitgemäßesten Unternehmen begrüßt und der Erfolg des Werkes hat dieses bestätigt. Die „Weltgeschichte" erscheint bereits in sehr bedeutender Auflage Das ganze Werk wird aus **sechs Bänden** bestehen und kann sowohl **bandweise** als auch **in 36 bis 40 Lieferungen à 75 Cts.** bezogen werden.

Mainz, im Oktober 1876. 43

Franz Kirchheim.

Billige Kirchenheizungen

liefert vorzüglich

J. H. Reinhardt
in Würzburg.

[10¹²]

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn